

Finnland

Autor(en): **Haupt, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Englische Tanks.



Deutsches 8,8 cm-Flugabwehrgeschütz in Feuerbereitschaft.



Französischer Vorposten an der Maginot-Linie



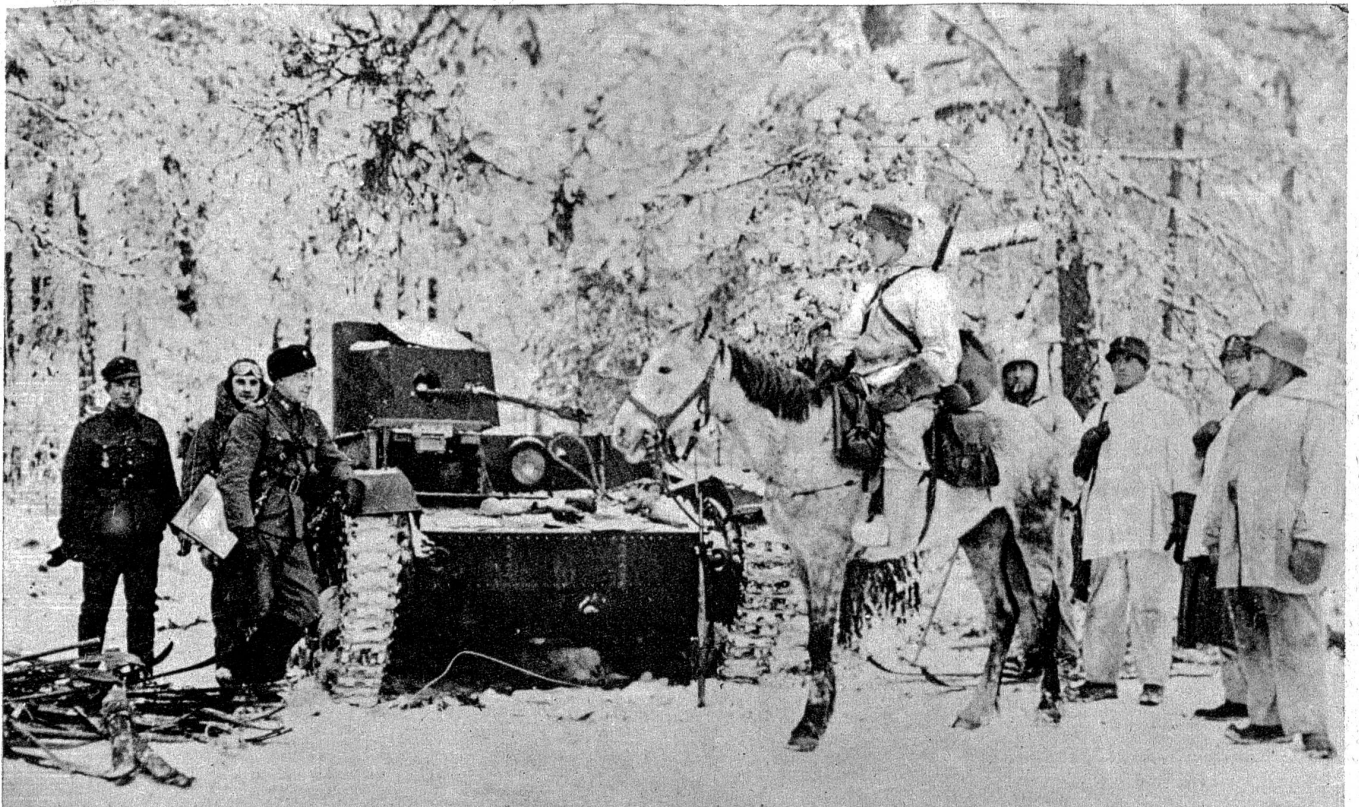
Richten und Einstellen der 8,8 cm-Flugabwehrkanone.



Laden!



Vorposten in der finnischen Verteidigungslinie.



Von den Finnen erbeuteter russischer Tank.

Finnland

Heute steht Finnland im Mittelpunkt des Interesses jedes Schweizlers. Ist es uns doch, als kämpften dort im hohen Norden unsere Brüder um ihre Freiheit und um ihr Dasein. Und dennoch wissen wir herzlich wenig von Finnland und den Finnen. Wenn auch Einzelnes uns in Tageszeitungen und Zeitschriften zur Kenntnis gebracht worden ist, machen wir uns doch vielfach noch recht ungenaue Vorstellungen über Land und Leute jenes Gebietes, das heute mit Recht als Grenze Europas bezeichnet wird, und dessen Bewohner einen Verzweiflungskampf führen gegen eine riesige Uebermacht. Finnland kämpft für europäische Kultur, für Recht und Freiheit gegen den Bolschewismus und damit gegen die Macht der Kulturlosigkeit, des Terrors, mit einem simplen Worte, gegen alles Böse und Schlechte.

Ueber dieses Finnland hat René Gardi ein Buch geschrieben „Vuoris päiväl“*) und das heißt: „Ich wünsche dir einen guten Tag“. Gardi hat den Norden Europas mehrere Male bereist. Ueber diese Reisen, die allerdings noch nichts von Krieg und Not wußten, erzählt nun René Gardi in seinem Buche „Vuoris päiväl“. Wenn nun die Redaktion in dieser vorliegenden und einer Anzahl der folgenden Nummern eine Anzahl Kapitel, z. B. etwas gekürzt, aus dem genannten Buche zum Abdruck bringt, dann geschieht es in der Meinung, unsere Leser für Finnland und die Finnen noch mehr zu interessieren, als sie es vielleicht ohnehin sind und um ihnen einiges zu erzählen, was wohl in keiner Tageszeitung und wohl auch in keiner Zeitschrift zu lesen war.

* * *

Am zweiten Morgen behaupteten einige Menschen, die Südküste von Finnland zu sehen. Bald darauf kletterte vom ersten Leuchtschiff her der Hafenlotse an Bord, und man unterschied bereits die einzelnen Kirchen. Die Einfahrt vom offenen Meer her an den ersten Schären vorbei der weißen Stadt entgegen war ganz wunderbar. Da tauchten zuerst nackte, rote Granitklippen aus dem Wasser wie Seeungeheuer, dann freuten wir uns an den ersten roten Holzhäuschen mit den weißen Fenstern und den Blumen davor. Wir kreuzten kleine Scharendampferchen, grüßten zu badenden Kindern hinüber, die sich auf den warmen Steinen eines Inselchens sonnten, und bedauerten lebhaft die Passagiere eines südwärts fahrenden Dampfers.

Dann standen wir auf dem Pflaster von Helsinki, in Finnlands Hauptstadt, und uns schien, erst jetzt begünne die Reise und das Abenteuer. Voller Begeisterung stürzten wir uns in das große Gewimmel des Fisch- und Gemüsemarktes am Südhafen.

In meinem Schulatlas steht Helsingfors, das schwedische Wort, aber wir gewöhnten uns bald einmal überall die finnischen Ortsnamen an. Also, Helsinki, wobei man die erste Silbe zu betonen hat.

Es dürfte kaum eine Stadt geben in Europa, die sich mit einem ähnlichen rasenden Tempo entwickelt hat. Vor hundert Jahren waren es knapp 10,000 Einwohner, 1910 bereits über 100,000, und jetzt sind es längst weit mehr als 300,000. Es ist die Hauptstadt eines Landes, das erst seit 20 Jahren selbständig ist und seither einen wirtschaftlichen Aufschwung sondergleichen erlebte, dessen Export alljährlich immer zunimmt und das sozusagen keine Staatsschulden hat. Die Kriegsschulden an Amerika hat Finnland zum Unterschiede vieler anderer Staaten immer pünktlich verzinst und amortisiert. Lethin ging die Meldung durch die Presse, daß nun der letzte Dollar zurückbezahlt sei. „Die Ehrlichkeit macht sich bezahlt“, erklärte uns ein Ingenieur, der uns davon erzählte. Er scheint, daß er recht hatte.

Sehenswürdigkeiten gibt es in dieser nördlichsten Haupt-

stadt des europäischen Kontinentes eine große Menge. Wenn man brav und fleißig ist, wird man sie alle sehen. Man wird vom mächtigen Bahnhof des Architekten Saarinen bei der neuen riesigen Hauptpost vorbei zum Reichstagsgebäude gehen, dann am Nationalmuseum vorbei zum Stadion hinausfahren, dort vom hohen gertenschlanken Turm das Gelände für die olympischen Spiele überblicken.

Vom Turmrestaurant des Hotel Torni aus gewinnt man die beste Uebersicht über die ganze Stadthalbinsel und den nähern Schärengürtel, und von hier aus wird man mit Hilfe des Stadtplanes die vielen öffentlichen Gebäude, die Kirchen und die mächtigen Fabriken am Rande der Stadt bestimmen. Es gibt in Helsinki eine prächtige Oper (übrigens von einer Frau geleitet), schöne Parkanlagen, vielerlei Denkmäler und Monumente.

Wir blieben vor der Weiterfahrt nach Lappland einige Tage in der Stadt, besuchten einige Aemter, den Generalsekretär des halbstaatlichen finnischen Touristenvereins, eine Geldwechselbank und vielerlei Geschäfte. Daneben blieb uns sehr viel Zeit, herumzustreifen. Wir bummelten vom Südhafen durch die Esplanade, wir fuhren hinaus in die Außenquartiere oder vertrieben uns die Zeit im Freiluftmuseum.

Zu solchem Tun trennten wir zwei uns aber, denn wir fanden bald, daß dies viel besser sei. Den einen interessierten die Schaufenster mit den Büchern, der andere fand viel mehr Spaß am Betrieb im Hafen. Nach mehreren Stunden trafen wir uns in einer kleinen Ravintola oder in einem Kahuila, und einer erzählte dem andern, was ihm begegnet war.

Ich erzählte ihm von einem friedlichen Bilde, das ich am Bahnhof auf dem großen Platz daneben gesehen hatte. Dort standen mehr als ein Duzend Tagis und warteten auf Kundschaft. Mitten in ihren Autos, vor neugierigen Blicken fast geschützt, hatten die Chauffeure zwei Bänke aufgestellt. Einige saßen drauf, rittlings, ein Spielbrett vor sich. Sie spielten Halma und Schach, überlegten sich langsam und ruhig jeden Zug, rauchten dazu, daß der Boden von Zigarettenstummeln übersät war, und die Kameraden standen ringsherum, stellten den Fuß auf die Bank und schauten schweigend zu.

Dann schrillte plötzlich das Telephon, einer sprang auf zum Apparat, in seinen Wagen und saufte davon. Er fuhr tollkühn dem Tramwagen vor der Nase durch hinein in die verkehrsreichen Straßen. Ein anderer nahm seinen Platz ein vor dem Schachbrett, und sie spielten weiter, ruhig und gelassen.

Dann suchte ich einen Parturi, um mich rasieren zu lassen. Ich trat ein und sah mich drei jungen, hübschen Damen in weißen Kitteln mit rosenroten Krägeln gegenüber. Erschrocken wollte ich die Flucht ergreifen, weil ich mir vorstellte, in einen Damen salon gelangt zu sein.

Aber ich war schon am richtigen Ort, und eines der Mädchen begann mich nach allen Regeln der Kunst einzuseifen. Wie dies Coiffeure immer zu tun pflegen, begannen wir auch hier ein Gespräch. Sie sprach Finnisch, ich Schweizerdeutsch, und alles war in bester Ordnung. Finnisch ist verwandt mit dem Estnischen und dem Ungarischen. Mit den westeuropäischen Sprachen hat es nicht das geringste gemeinsam. Wir hatten uns früher einmal mit dem optimistischen Gedanken abgegeben, etwas Finnisch zu lernen, aber als wir davon hörten, daß man 16 Deklinationen kenne, verging uns der Appetit. Man kennt auch die Präpositionen nicht, sondern ersetzt sie durch Endsilben. Es war später einmal, in Mittelfinnland, wir wollten auf einen Ausichtsblick, der auf der Karte den Namen Vuokati trug. Wir fanden einen Wegweiser mit dem Wort Vuokatelle und waren zunächst ratlos, bis uns einfiel, daß Vuokatelle offenbar „zum Vuokati“ bedeute.

*) In Buchform erschienen im Jahre 1939 im Verlage Paul Haupt, Bern.

(Fortsetzung folgt)